



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

## Z u P e r s i u s.

Sat. 1, 59. 60.

Diese Verse gehören zu den schwersten des Dichters. Die größte Schwierigkeit machen die Worte *imitari mobilis* und *tantae*. Diese sind noch nicht heil, und wir wollen sie jetzt genauer betrachten. Der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden ist folgender.

Nachdem Persius einem Dichterlinge, einem Quasi=Calvus (vgl. meine Ansicht im Rhein. Mus. 1846 S. 630) als aufgeforderter Kunstrichter über dessen elegische *nugae* sein unumwundenes Urtheil in derber Offenheit ausgesprochen [*Verum dicite de me! und ius dicam: Nugaris etc.*], geht er zur Verspottung der ganzen Gattung solcher schon bejahrter patricischer Dichterlinge über, die sich vom römischen Volke alle Arten der Verhöhnung im Rücken gefallen lassen mußten. Er führt drei Arten solcher Verhöhnungen an: den Storchschnabel, die Eselsohren und die Hundszunge. Vor allen diesen ist Janus sicher; denn der sieht auch hinter sich und weiß den da etwa beabsichtigten Verspottungen zu begegnen; aber ihr könnt das nicht, ihr alten vornehmen Liebesliederdichter, die ihr am Hinterkopfe keine Augen habt:

O lene, a tergo quem nulla ciconia pinsit,

Nec manus auriculas *imitari mobilis* albas,

60 Nec linguae, quantum sitiāt canis Apula, *tantae!*

Vos, o patricius sanguis, quos vivere fas est,

Occipili caeco, posticae occurite sannae!

W. 59 hat die Mehrzahl der Handschriften, auch der ältesten und besten, das aoristische Perfectum\*) *imitata est* für den von dem Vatikanischen Palimpsesten, dem Leidener Codex, dem zweiten Trierischen, dem Ebnerschen und einem Berner des 10. Jahrhunderts gegebenen Infinitiv *imitari*, welcher, wie von den früheren Herausge-

\*) Nic. Heinsius sagt in dem 157. Briefe an Gräuius (IV. p. 432), *imitatur* sei die Vulgata, welches zwar den Präsensformen *pisat* oder *pinsat* entspricht, die in der bekannten, jedoch noch nicht ganz sichern Stelle des Diomedes dem vorhergehenden Verse gegeben werden, aber sich bis jetzt, ebenso wenig wie *pisat* und *pinsat*, weder durch Handschriften noch durch alte Drucke des Persius bestätigt hat.

bern *imitata est*, von den neuern allgemein in den Text aufgenommen und als von *mobilis* abhängig erklärt worden ist. Diese Construction ist dem einen und dem andern derselben schwerer und darum ächter erschienen als die der vulgären Lesart, die ich schwieriger genannt habe und passender als einen solchen Gracismus. Dieser Ansicht bin ich auch noch. Schwierig ist *imitata est* bis zur Härte, da B. 59 das Relativum ganz fehlt und bei völlig abweichender Construction aus dem vorhergehenden Verse mit dem allgemeinen Inhalte desselben („zu dessen Hohn“ oder „dem zum Spott“) zu nehmen ist, und da der Hauptsatz im 60. Vers sogar des Verbs entbehrt. Leichter wird die Construction ohne Zweifel durch die Annahme eines Zeugma unter dem gemeinschaftlichen Verb *pinsit*, wenn aus demselben der allgemeine Begriff der Verhöhnung herausgenommen wird. Passender aber erschien mir die Vulgata *imitata est* als *mobilis imitari*, weil dieser Gracismus ganz unlateinisch ist und durch kein einziges urkundlich gesichertes Beispiel irgend eines Schriftstellers der römischen Litteratur bewiesen werden kann.

Nicol. Heinsius kam einmal in Versuchung, bei Propertius IV [Rachmann V] 10, 41. 42 *mobilis* zu lesen und davon fundere abhängig zu machen (Adv. I, 3 p. 28 und 757), theilte dieses Grävius mit (ep. 355, IV. p. 428), ließ es aber, von diesem gewarnt (ep. 356, p. 430) wieder fahren (ep. 359, p. 436), und hielt das hinreichend gesicherte *nobilis fundere* fest. Eine andere Stelle ist mir nicht bekannt, wo *mobilis* mit einem Infinitiv in Frage gekommen wäre. Man ist gleich damit bei der Hand, solche Constructionen für Hapaxlegomena, für Anomalien, für Dichterfreheiten und für Gracismen zu erklären, und glaubt, mit dem Citiren von Wachner und einigen Horazstellen sei das abgemacht und abgethan. Aber das geht nicht so, besonders an Stellen, wo es sich um den eigenthümlichen Geist eines Schriftstellers handelt.

Es ist sehr Unrecht, dem Persius Gracismen aufdrängen zu wollen in einer Satire, in welcher er sich öfter gegen die Griechenachahmerei ausspricht, und an einer Stelle, von welcher er sich zu dem Urtheile des römischen Volks wendet, um sogleich wieder die

nugari solitos graece zu verspotten. Viele Nebeweisen römischer Autoren, welche für Gräcismen ausgegeben werden, sind gar keine, und es ist gewiß der allzugroßen Freigebigkeit dieser Benennung entgegenzuarbeiten. Eben so wenig als wir im Deutschen den Infinitiv nach Adjectiven wie leicht, schwer, nützlich, geschickt, eifrig, eilig u. dgl. für griechische Construction erklären, ebenso unstatthaft ist es, dieses im Lateinischen zu thun. Es geschieht dieses aber fast allgemein bei vielen Adjectiven, die ein Vermögen, eine Einsicht, eine Erfahrung, eine Gewohnheit oder eine Art und Weise ausdrücken, und so auch bei den sich auf *ilis* endigenden, welche eine Möglichkeit, eine Leichtigkeit, ein Können oder eine Würdigkeit zu bezeichnen pflegen. Es sind das größtentheils gar keine „*exempla graecae imitationis*“, und im Persius ist, um der Gattung und Tendenz seiner Gedichte willen, der überseeische Redebrauch, *mos loquendi transmarinus*, wie ihn Bossius de constructione cap. LI nennt, eher zu beschränken als zu erweitern, während, wie derselbe ebenda sagt, *nulli Latinorum familiarior is sermo est quam Horatio, maximeque in odis*, ubi mire gaudet ἑλληνίζειν. Rüddimann II, 225 führt von den hierher gehörigen Adjectiven auf *ilis* unter II nur *indocilis* an und in Note 3 *facilis*, *difficilis* und *utilis*, zu welchen Bechner *Hellenolox.* p. 129—135 noch *nobilis* aus Hor. I, 12, 26 hinzufügt. *Nobilis* mit dem Infinitiv ist aber ebenso wenig ein Gräcismus als *doctus*, *aptus*, *callidus*, *artifex*, *suetus*, *paratus*, ja selbst als *segnis*, *piger*, *celer* und ähnliche mit Infinitiven verbundene Adjective Gräcismen zu nennen sind.

Hierbei ist auch sehr zu beachten, daß kein einziges der genannten Adjective auf *ilis* eine Absicht, einen Zweck der in dem *verbum transitivum*, von welchem es gebildet ist, enthaltenen Thätigkeit ausdrückt. Dieses würde aber bei *manus mobilis imitari auriculas* der Fall sein. Hierin erkenne ich ein Sprachgesetz und in diesem Sprachgesetze den innern Grund der Unzulässigkeit der Verbindung von *mobilis* mit einem Infinitiv. Diese Andeutung genüge in dieser Miscelle.

Ist nun sonach *MObilis imitari auriculas* unlateinisch, so ist es dagegen *NObilis imitari auriculas* nicht. Die Verwechslung dieser beiden *Adjective* ist häufig und an unserer Stelle sehr wahrscheinlich, da von der Bewegung der Felsöhren oder der dieselben vorstellenden Hände die Rede ist. Für *NObilis* mit dem *Infinitiv imitari* spricht sehr die Glosse *docta* in dem Scholiasten. Diese Glosse erklärt die Construction, hingegen die andere, *facilis*, leichtbeweglich (z. B. *oculi*), das in dieser Bedeutung nur absolut gebraucht wird, den Sinn. Aus der Glosse *facilis* dem Sinne, und aus dem Textworte *NObilis* der Gestalt nach, ist, wahrscheinlich zu einer Zeit, wo schon *imitata est* *Vulgata* war, *MObilis* entstanden, während umgekehrt dieses aus jenem nicht wohl entstehen konnte. Auch entbehrt *NObilis* nicht aller diplomatischen Zeugnisse. Nic. Heinsius fand es „in vetustissimo codice“ (siehe den 157. Brief an Grävius IV, p. 432), welches vielleicht der eine der alten Berner n. 257 aus dem 10. Jahrhundert ist, aus welchem bei D. Jahn S. 13 diese Lesart notirt steht, und es ist nicht unmöglich, daß sie aus einer Handschrift auch in den alten Druck von Brescia (R) überging, aus welchem ich sie mitgetheilt habe. Nehmen wir nun zu den angeführten Gründen noch den Umstand hinzu, daß der Scholiast das Wort *pinsit* durch *assidue percussit* erklärt, so haben wir zugleich die Entstehung des *Perfects* in der *Vulgata imitata est* ermittelt, und so bleibt uns, um den als *Urlesart* angenommenen *Infinitiv imitari* zu retten, nichts übrig, als ihn von *NObilis* abhängig zu machen und zu lesen:

Nec manus auriculas *imitari nobilis* albas etc.

Das war dieser schwere, vielbesprochene Vers. Schwerer noch ist der darauf folgende, und ganz besonders das Schlußwort desselben.

Sowie in dem vorhergehenden Verse eine mehrfache *Recension* des *Persius* hervortritt, ebenso ist es in diesem. An solchen Stellen ist es des Kritikers Sache, bei erwiesener Unzulänglichkeit oder Unzulässigkeit der meisten der vorhandenen Lesarten die Entstehung derselben zu erforschen und nachzuweisen, und entweder die beste, wenn auch weniger beglaubigte aufzunehmen, oder, ist aus Gründen keine der Aufnahme werth, hinter allen die *Urlesart*

aufzuspüren und zu erkennen, d. h. zu vermuthen. Wenn dergleichen Vermuthungen bei irgend einem Dichter an solchen Stellen wünschenswerth, ja nothwendig erscheinen, so gilt dieses ganz besonders von dem vielgelesenen Persius, dessen vielerklärter und sehr vervielfältigter Text, wie wenige des ganzen classischen Alterthums, durch die Grammatiker sowohl als durch die Abschreiber verunstaltet worden ist, und wir sind in dieser Beziehung ganz der entgegengesetzten Ansicht von dem Privatdocenten Tübingens, Herrn Teuffel, der das Conjectiren bloß für ein Geschäft müßiger Phantasieen erklärt. Erwünschte daraus nur der einzige Nutzen, daß dadurch die Erkenntniß und Auffindung wahrer Lesarten befördert und vorbereitet, und so mittelbar zur Feststellung des Textes hingeführt würde, so wären sie schon hinreichend gerechtfertigt; wie viel mehr aber, wenn sie aus einem längeren Umgange mit dem Dichter und den Textquellen desselben, aus Ueberzeugung und aus dem Bestreben hervorgehen, immer mehr zur Feststellung des Textes beizutragen und Andere zu veranlassen, ein Gleiches zu thun.

Es giebt Stellen im Persius, die vorzugsweise hart zu nennen sind und auf welche ganz das Urtheil von Colebridge in dem Quarterly Review 1835 Vol. LIII p. 96 Anwendung findet: I call Persius hard, not obscure. He had a bad style; but I dare say, if he had lived, he would have learned to express himself in easier language. There are many passages in him of exquisite felicity, and his vein of thought is manly and pathetic.“ Diese Härte zeigt sich besonders da, wo zu starke Metaphern über die Grenzen eines reinen Geschmacks hinausgehen. An solchen Stellen wird der mit Persius wenig vertraute Kritiker leicht versucht, eine Aenderung zu machen, ohne daß sie demjenigen nothwendig erscheint, welcher den eigenthümlichen Genius des Dichters, seine Vorstellungs- und Ausdrucksweise im Auge hat.

Unter die nicht geringe Zahl dieser Stellen\*) gehört auch der Relativsatz dieses Verses: *linguae quantum siliat canis Apula.*

\*) Denselben ist auch beizuzählen IV, 48: *Si facis in penem quicquid tibi venit amarum*, für welches ich schon vor Jahren erst das sich schnell anbietende *amorum* und sodann das stärkere Horazische *avarum*

Hier ist *sitiat*, da *quantum* als *Accusativ* und nicht *adverbialisch* zu fassen ist, im höchsten Grade auffallend, und es könnte leicht Jemand darum, daß die Römer wohl sagten: *sitire sanguinem*, *honorum* u. dgl., nicht aber *sitire linguam*, sich entschließen zu emendiren *EICIAT*, da *eicere*, *proicere*, *exspuere linguam*, für das Herausstrecken der Zunge, worauf es hier doch mehr ankömmt als auf die Ursache desselben, die schon durch den Hund der *Apulia siticulosa* angedeutet ist, solenne Ausdrücke sind, und da, außer den Drucken *AC*, einige der ältesten Mss. in München, Bern und Paris (freilich nicht in den unvollständigen Collationen bei D. Jahn) *SICIAT* bieten, mit *C* geschrieben.

Eine andere Stelle dieser Art ist Prolog B. 14: *Cantare* —

(Hor. epist. I, 15, 32 und *carm.* III, 29, 61: *ventri* und *mari avaro*) an den Rand meines Handexemplares schrieb, von denen ich jenes später auch bei Io. Sarisb. III, 5 und bei D. Jahn im Texte, dieses aber von Heinrich S. 145 vor Kurzem erwähnt fand. Von allen Emendationen entspräche diese letztere am meisten dem Geiste des Persius; denn die von Guyet und Paldamus, *amatum* und *venerit acrem* (*venit acutum*!) sind zu matt, ganz verunglückt aber scheint mir die von D. Jahn S. 178 im Commentare vorgeschlagene: *Si facis, in penem quicquid tibi venit, amorem*, welche er in den Text aufnehmen zu wollen versichert, wenn sich der Sprachgebrauch *facere amorem* im Sinne von *far l'amore*, *faire l'amour* erweisen ließe. *Amarum* ist festzuhalten. Heinrich findet in *αἰσχος*, *irritabilis*, die Erklärung, übertragen aus der philosophischen Sprache vom Zorn; siehe die Lexika. Die Bedeutung von *amarus* an dieser Stelle ist noch nicht festgestellt. Vielleicht führt Semaaden die Glosse des Cornutus: *Si libidinosus es*, und die ebenso allgemeine Acronische Auslegung der Parallelstelle bei Hor. sat. I, 2, 45: *caudamque salacem* i. *libidinosam* darauf, ohne in Heyne's Bemerkung zu der unsichern Virgilstelle [Ecl. X, 5: *Doris amara* i. *aqua salsa ac marina*] eine Zuflucht zu suchen. Am einfachsten und ganz dem bekannten Sprachgebrauch gemäß scheint mir die Bedeutung: Unheil bringend, unglücklich, bitter; vergl. Ovid: *amara pericula ponti*; bei Tibull *amara dies*; bei Val. Max. *leges amarae*, bei Catull *calices amariores*; bei Apul. *acidae et amarae nuptiae* und bei Tertull. *ad ux.* I, 5: *liberorum amarissima voluptas*. So wäre die Vulgata *amarum* am leichtesten zu retten und zugleich als Persianische Metapher zu vindiciren. Zu beachten ist dabei, daß auch auf den Wollüstling die gemeinschaftliche Anrede *inprobe* sich bezieht und so die Bedeutung bitterböse, wie auch wir sagen, noch besonders motivirt ist. Vielleicht war der Begriff der Hefigkeit, der Leidenschaftlichkeit damit verbunden, wie bei gelu im Statius oder bei hostis in der Virgilstelle (Aen. X, 900): *Hostis amare, quid increpitas mortemque minaris*? Dann wäre damit weniger Pers. VI, 72 *vena morosa* [vgl. Ter. Hec. IV, 4, 88: *mulieres amarae i. morosae*] als vielmehr Hor. epod. XII, 8 zu vergleichen: *cum pene soluto Indomitam properat rabiem sedare*.

neclar, wo Casaubonus *potare* (*gustare*!), Heinrich (aus Hor. epp. I, 19, 44) *manare* (*libare, certare*!) versuchte, und wo Stellen wie Hor. satt. I, 1, 68; 2, 108; II, 7, 106; II, 2, 103 und ars po. einen Andern auf *captare* hinführen könnten, während vielleicht wieder ein Anderer dem solennen Ausdrucke für ein gewisses prätentioses im Munde Führen, Vorbringen und Vortragen im Publicum, *iactare*, (vergl. *ructare* und Hor. ars po. 456: *sublimis versus ructatur*) den Vorzug gäbe, das Dichter und Prosaiter mit *versus* verbinden in dem Sinne: Verse absingen, so daß *cantare* leicht die Glossen davon werden konnte. Es läßt sich das alles hören, aber es thut nicht noth.

An solchen Stellen tritt der eigenthümliche Charakter der Schreibart des Dichters der änderungslustigen Hand hindernd entgegen und mahnt, das einstimmige Zeugniß der Handschriften mit behutsamer Schonung zu beachten.

Aber nicht so ist es bei *tantae* oder *tante* und *tantum*. Hier ist es weder die Uebereinstimmung der Texturkunden, noch die Eigenthümlichkeit des Dichters, die mit grammatischen oder ästhetischen Gründen für die Lesart spräche. Im Gegentheil fallen die Plurale *linguae tantae* auf nach dem Singular *manus* des vorhergehenden Verses, wo wir viel eher den Plural erwarten durften, da zur Darstellung der Eselsohren beide Hände erforderlich waren. Auch wird durch die Plurale nicht bloß der Singular des gemeinschaftlichen Verbs *pinsit* anstößig, sondern es stört auch *quantum* [Adj.] nach *linguae tantae*, das sich mit *lanta quies*, *quantum* [Adv.] *rura silent* bei Lucan I, 259 nicht vertheidigen oder entschuldigen läßt. Darum habe ich bisher mit alten Handschriften und Drucken *tantum*\*) festgehalten, für das sich auch Heinrich (S. 91) entschied. Indessen außer dem in die Ohren fallenden Homöoteleuton, welches dem Reime eines Ieoninischen Verses allerdings nicht unähnlich ist, sprechen besonders zwei Gründe gegen *tantum*: 1) Es steht meistens auf Nasuren, und dadurch wird der Verdacht

\*) Die jüngste Lesart: *Nec linguae tantum, sitiit canis Apula quantum* erklärt und verdammt sich selbst.



sehr begründet, daß es 2) aus dem an den Rand hinter den Vers geschriebenen Scholion des Cornutus: i. e. tantum prolatae\*) in die Texthandschriften hinübergenommen sei. Und in der That so ist es. Nach öfterem Wiederlesen dieser Verse sind mir\*\*) alle drei Formen dieses Wortes *tantum*, *latae* und *tante*, als unächt erschienen. Sie mögen theils aus *quantum*, theils aus *linguae*, theils aus dem Scholion *tantum prolatae* entstanden sein, das offenbar zur Erklärung der beiden genannten Textworte, *linguae quantum*, dient, auch wenn das letzte Wort des Verses ganz fehlt. Die sonach ganz überflüssigen Zusätze *latae* oder *tantum*, welche beide den Verdacht Glosseme zu sein unverkennbar an der Stirn tragen, sind an dieser Stelle auch zu δεικτικῶς gebraucht, da es sich hier nur um das weite Vorstrecken\*\*\*) der Zunge, d. h. um die Hunds-

\*) Die Glosse der ältesten Texthandschriften . . . pro latae oder late wird wohl Niemand für breite Zunge, latae linguae nehmen und davon auf die Urlesart zurückschließen wollen [tentae bei Barth als Nominativ, lazae oder lentae als Genitiv].

\*\*) Auch Heinrich (S. 91) hat diesen Vers für corrupt erklärt; er wollte lesen: Nec linguam q. s. c. A. tendit, aber diese Emendation ist, wenn ich sie recht verstehe, aus verschiedenen Gründen unzulässig, besonders darum, weil die Hundszunge nicht mit der Hand dargestellt wurde, wie die beiden andern Geste, sondern mit der Zunge. Wahrscheinlich ist Heinrich durch den Scholiasten verleitet worden, welcher — wenigstens nach den bisherigen Ausgaben — sagt: Tria genera sunt sannarum: aut manu significare ciconiam, aut auriculas asini, aut linguam sitientis canis [lies linguā linguam sitientis canis]. Keine meiner Handschriften des Persius hat den Accusativ linguam, keine für das letzte Wort des Verses ein Verb, weder im Präsens, noch im Perfect. Oher könnten wir erwarten: Nec linguae q. s. c. A. tentat, temnit, radit, rodit, laesit, lusit u. dgl.

\*\*\*) Wir erwarten hier blos die einfache Bezeichnung der Hundszunge, nicht aber die demonstrative Angabe eines Grades ihrer Länge, denn dieser müßte ja ein geringer sein, z. B. so: Janus, den nicht so viel, nicht ein halber Zoll Zunge verhöhnt, geschweige so viel als eine (durstige) Apulische Hündin herausstreckt! Erhebe ich nun vollends diese demonstrative und comparative Angabe des Grades der Länge zu einem Eigenschaftsworte der Zunge und sage: „Janus, den nicht so große, nicht so lange Zungen, als die durstige Apulische Hündin herausstreckt, d. h. die längsten verhöhnen“, so kann daraus leicht gefolgert werden, daß ihn kleinere oder kürzere Zungen doch verhöhnen. Beides konnte und wollte der Dichter nicht sagen. Jenes spricht gegen tantum, dieses gegen tanta linguae. Das einfache Relativum linguae quantum urgirt diese Comparison nicht und läßt dem Leser nur den Begriff der weit vorgestreckten Zunge übrig, auf den es hier ankommt.

zunge handelt, nicht aber um die Anschaulichkeit dieses Verhöhnungs-actes, der auch ohne dieselbe als der stärkste erscheint. Darum wird sich das letzte Wort des Verses wohl nicht mehr auf die herausgestreckte Zunge beziehen, sondern — auf den Janus, der ja in diesen 3 Versen angeredet ist als der glückliche oder kluge Gott, der all den genannten Verhöhnungen zu begegnen vermöge oder verstehe, und von welchem der Scholiast sagt: *per quem vult quemvis sapientem intelligi, ac per hoc solus Ianus est sapiens, qui duas habet facies*. Hier ist die Spur der wahren Lesart, die über die Zeit der Entstehung der bekannten Handschriften des Textes und der Scholien hinausgeht und wahrscheinlich dem Worte *Iane* sehr ähnlich sah, welches, als Vocativ, nicht wohl festzuhalten ist. Aber ein Vocativ wird die Urlesart gewesen sein; einen Zuruf, eine beifällige Anrufung des Janus wird sie ausgedrückt haben, wie *macte, tute*, oder *tu sapiens, cautus, tutus es* oder dergleichen. Ich glaube, Persius hat *caute* (vgl. IV, 49) geschrieben, durch welches die so überaus abgebrochen und übergangslos dastehenden Anreden *O Iane* nebst dazu gehörigen Zwischenfägen, und *Vos, o patricius sanguis* gut vermittelt werden, und worauf die Worte des Scholiasten: *solus Ianus est sapiens*, so wie die entgegengesetzten Ausdrücke *stulti, stolidos* u. a. sich auch mit beziehen können.

Nach allem diesen würden sich die besprochenen Verse so gestalten:

O Iane, a tergo quem nulla ciconia pinsit,  
 Nec manus auriculas *imitari nobilis* albas,  
 Nec linguae quantum sitiat canis Apula: *caute!*  
 Vos, o patricius sanguis, quos vivere fas est  
 Occipiti caeco, posticae occurrere sannae!

Ferdinand Hauthal.

### Z u L a c t a n t i u s F i r m i a n u s .

Das Wort *sidere*, *sidera* hat oft Corruptelen erlitten, ist auch oft an Stellen vom Schreiber hingesezt worden, wo es rein sinnlos ist. So verbessert z. B. Unger Parad. Thebb. S. 430 für *sidera* in *Lutat. ad Thebaid. IX, 379 sicca terra*. Dage-